

**Zeitschrift:** Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte  
**Band:** 2 (1939-1940)  
**Heft:** 8-9

**Artikel:** Fürabe  
**Autor:** Balzli, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-177431>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Fürabe.

Sie hei ta wie läz, ömel die halbwüchsige Fasle. Daß sie hinecht einisch e Halbstund lenger müeßen uf ihres z'Nacht warte, das het se fasch zum Hüsli us bracht. Lang bevor d'Muetter mit der erschte Mälchtere voll cho isch, hei sie mit de Nase d'Trogdechle glüpfst u brület u gweißet u grochlet, wie wenn me sen am Mässer hätt. Was wott me — sie si halt a Pünktlichkeit gwahnet gsi! Wo ne d'Muetter der erscht Platsch über d'Ohren ab schüttet, da stillets du richtig sofort. Stöklige gah sie druf los; die Bordere hei sie im Trog innen ufgstüzt, u mit de Rükle fahre sie dri i die chüschtigi Suppe. Da isch nüt meh vo Grunze u Rochle; die lengscht Zyt hei sie mit Sürfslen u Schlabere z'tüe. Bloßdings pärscchet no hie u da eis i Trog ine — so zfrieden u trochtlich, wie's numen es Säuli fertig bringt.

D'Muetter isch froh, wo sie die Sach über Ort het u d'Mälchtern im Südeltrögli cha usschwänke. Sie het e stränge Wöschtag hinter sich; ganz Bärge Lyntüecher, Zwächeli, Naselümpen u Chudittüechli het sie unter Händs gha, u jez gspürt sie halt ihres Tagwärch ase. Sie isch wie grederet. Der Rügge tuet ere weh, d'Bei wei se chuum meh trage, u ihrer Händ si ganz usglouget. Rei Wunder, blanget sie uf e Fürabe! Einschtwyle mueß sie sich zwar no chli lyde.

Batter chuunt vom Grasmäjie hei; bim Brunne schwänkt er d'Sägessen u versorget sen im Schopf, ds Steifaß hänkt er innever am Tennstor a Rieme. Nachhär laht er sich der Stube zue; er het hinecht no ne Sizig vo der Armekummission, u da sött er sich vorane no chli ratseme. „Es si de no zwöü Hüehner ir Hoschert usse“, macht er im Verbygang: „Du mangletisch Meielis z'schicke, sen n z'tue“. D'Muetter stellt d'Mälchtern uf ds Chällerläubli für se la z'vertropfe. „I will sälber gschwind gah; Meielis isch am Lehren un i spränges nid gärn dervo!“ Sie laht alls la liegen u macht sich uf d'Hüehnerjagd. Sie mueß sei chli lang sueche, bis sie die beiden Usryßer findet. Im Pfanzblätz usse stöberet sie sen ändtlichen uf. Verschtig fahrt sie a lööke u bibele; aber bis die zwöü Vagantihüehner i ihre Färech bugsiert si, het d'Muetter bös wie ne Taghund. U nachhär mäldet sich der Ringgi. Us dreine Bei chunnt er z'himpe u lyret um d'Muetter ume. Er het e böse Talpe; Aeschlimas Nero het ne verwiche wüescht biffe, wo sie zäme g'ueneiset hei. Er het au no nüt z'Nacht gha; jez schleipft er die lääri, blächigi Chachle derhär u leit se der Muetter vor d'Füeß. Das isch dütlig gnue; sie macht ihm us eme Räschte Röschti, paarne Broträwf un ere Schwetti Milch es Schöch zwäg, u Ringgi tuet nid wunderlig. Rübis u stübis schläcket er alls us.

Chuum het er sich wieder im Hundshüttli verschloffe, chunnt der Mälcher z'schlarpe: gob der Wy für ds Chroni gwärmt sig? Mit däm Stüpfli git er d'Muetter richtig schön i d'Sätz! Daß sie no nes Trauch sött amache, het sie im Gjascht u Gjufel eifach vergässe gha.

Lifig springt sie aben i Chäller u reicht es Chorbfläschli voll Wyse. Gfelligerwys het sie no Füür; sie tuet e tolle Platsch über u leit no einisch paar Schyter a. Es isch en Art Chindbettiwyl, wo sie zwäg macht. Os Chroni het frisch kalberet u bruucht e chlyni Stärkig. Os hochige Trauch richtet sie in e groze Hafen a u bringts hinteren i Stall. Es Augeblickli versuumt sie sich dert bim Chälbli; sie tätschlet ihm der Hals u lahts chli am Schöüberzopfe fugge. Aber z'grächtem verschuppe cha si nid. Wo sie wieder vüre chunnt vom Stall, wartet unter der Chuchistür scho der Vatter uf se: „I chume mit em Grawättli nid rächt z'Schlag. Wettisch du mers ntue Müetti?“

Sie git ihm der glych Bscheid, wo sie der Tag us scho wär weiß wie mängisch gäh het: „Gärn!“ Im Handcherum isch Vatter agleit, u won ihm ds Müetti d'Chragenegege unter ds Schilee schoppet, macht es no nes chlys Gspätzli: „Jetz bisch wieder einisch der Schönscht!“ „Geng no?“ lachet er u chniiblet e Sigaren us em Buesetäschli. Hölzli het er natürlich wieder keiner by sich; d'Muetter mueß ihm dinnen es Druckli voll reiche. Vatter heltet der Chops chli uf d'Syte, daß ihm ds Flämmli nid der Schnouz verbrönnt, u git em Stumpe Füür. Unterdesse bürschtet ihm d'Muetter no mit paarne Striche der Chuttechrage. „Wirds spät hinecht?“ fragt si hübscheli. Vatter sugget chrestig, bis er schön Gluet het, nachhär löscbt er ds Hölzli ab u lüpft chli d'Achsle: „I rächnes! Mir hei es schöns Bygetli Traktande!“ - „Söll i uf di warte?“ - „Lieber nid. Mach du hinecht einisch bizigte Füraben u gang i ds Huli, du hesch hütt nid Sunntig gha.“ „Mir wei luege“, verspricht d'Muetter. „So gwüß daß i d'Bohne grüschtet ha, will mi de ergäh!“ - „Müeße die no abgfädet si?“ - „Ja. I chas nimm lenger use stüdele. Morn gits scho wieder e frischli Chorbeten ab z'läse.“ Vatter lachet es churzes Gsäzli u reckt ere d'Hand: „Nu, so zwängs mira. Aber Hans u Meili sölli der chli hälse.“ - „Sie würde scho. Bhüet di Gott, Vatter.“ Won er ume Gartenegge ränkt, u hinter em höch ufgschoßne Meertrübelihag verschwindet, macht sie rächtsumkehrt u zieht d'Chuchistür hinter sich zue. Derby cha sie e chline Süüszger nid ganz verha. Sie isch müed, schüzzlig müed; i allne Glieder gspürt sie der hüttig Tag. Es isch ja fryli schön, we me die ganz Wösch auf ei Chlapf über Ort bringt — aber es Gspräng und es Gjag gits halt jedes Mal. Vatter het rächt grate; so gly wie mügli wott sie hinecht Fürabe mache. Im Verbygang nimmt sie vom Chuchitisch e ghuuffete Chorb voll Bohnen u geit dermit der Stube zue. Arbeit für ne gueti Halbstund, rächnet sie, ömel we me nid versuumt wird u cha uf Rücke ha. Und wenn im Fall Hans oder Meili chli chönnte handlangere, dörft me no nes Ideeli fruecher us em Chomet schlüüfe . . . Luftschlösser! Nüt isch mit der erhoffete Hülf. Chuum tuet sie d'Stubetüür uf, chöme die beiden Eltischtan uf se z'dorf. Sie höckle bim Tisch u si sträng am

Lehre. Hans bugeret wie ne Große: „Los du nume, Muetter, wie d'Meitle wieder einisch fuehrwärchel! Es het e kei Gattig! Wenn das nume nid no ds Bettli zäme chruttet! U derbi fött üsereim chönne rächne!“ Er het öppis rächt. I der Näbestube wird allem a unerchannt usturnieret. Es chrestigs, aber gnyrigs Stimmlí singt: „Roti Röfli im Garte“, höch u lut u faltsch. Zwüschenine ghört men albeneinisch e schwäre Plumps u ds Chlepse vo de Bettfädere. „So trübts es jez scho sit de halben acht!“ chlagt ds Meili. „I ha scho paar Mal mit ihm balget, aber es folget nüt.“ D'Muetter stellt ihre Chorb ab u liegt im Stübli nache: „So so so! Was isch das für ne Zueversicht da inne?“ Us eme wüeschte Ghürsch vo Dachbettli, Chüssi u Lyntüecher use graaget es vier-füßjährigs Meiteli. Wie nes Haghuri gseht es us, so strubs u verchuzets. Won es d'Muetter gwahret, schlänggets ds Dudi höch uf vor Freud u chräjtit: „Müetti, ds Bett isch e Weiher un i lehre grad schwümme! Hilfsh ou?“

Das isch e tuusigs Gschicht mit em Friedeli: settigi Müschterli chömen ihm vüra denn z'Sinn wenn es fött schlase. U für das wärs höchlichti Zyt — es het scho lang achi gschlage. Wenns mit rächte Dinge zue und här gieng, müeßt das chlyne Chuderluuri lengschen ame ne Träumli spinne, wo der Moon u d'Särne, bluemigi Matten u wykgsäcketi Aengeli drinn vorchöme. Aber vo settigem isch einscht-wyle no kei Red. Os Friedeli isch so wachber daß nume öppis. Es förmt si nüt, wie=n=es i sim Bettli ume fägnäschet. U ds Müüli louft u wäscheler u chläpperlet, eme Wasserredli z'truž. Mit keim Hämmersli chunnt me derzwüsche. D'Muetter mueß ihre Geduldsfaide wieder einisch läng, läng uszieh, bis er schließlich ganz dünnen isch und abryßt: „So, und jez tuets es, du Günscherisroueli! Zum letschte Mal decke di jeze zue, u nachhär wird gschlase. Verstande?“ Sie muschterets zwäg, das zwischplige Pärsöndli. Bis usen unter ds Chini deckt sies zue u schoppet d'Lyntuechzöpfen unter d'Matraže. Mit der flache Hand glettet sie e Rumpf im Chüssi u strycht über ds rotghüslete Dachbettli. Os Friedeli ergit sich u laht se mache. Es tät zwar für ds Läbe gärn no chli gageren u Pürzliböum tröhle, daß ds ganz Bettstattli chrachet u rugget; aber wenn ds Müetti albe seit: „Verstande?“ — de isch nimme ratsem no lenger z'boghälsele. Und wenn es gar no der Finger ushet derzue — m'm! De isch es ganz sicher besser mi lajis nid druf abcho! Os Friedeli dräiht sich uf e Rügge u streckt sich us so läng daß's isch. D'Händli het es uf em Dachbett zäme; linggs u rächts hange näbe de rote Bäckli zwöü verstrupfti Züpfli über ds Chüssi ab mit blaue Haarlätsche drin. Und Auge macht es jez, das Stüdi — wie wenn es keis Wässerli chönnt trüebe! D'Muetter zieht e Stuehl zum Bettli zuechen u sitzt ab. Nachhär nimmt sie am Friedeli finer Patschhandli zwüschen ihrer ruuchre, verwärchete Händ: „So ischs rächt, Schäzi! Und jez schön bätte!“

Ds Meiteli laht sich nid zwuuri heiße. Mit eme höche, syne Stimmli  
sahlt es a:

„Lieber Heiland, mach mich fromm,  
daß ich zu Dir in den Himmel komm!“

Nachhär sezt es churz ab, schnüppeleit u fahrt resolut wyter: „Liebe Gott, mach, daß i geng rächt es liebs bi u geng schön tue folgen u daß ds Muetti nid Chopsweh het u daß alli Chrankne wieder gsund wärden u daß em Ringgi si böse Talpe wieder guet wird un ihm nüd mehr weh tuet u daß i nid es nasses Bettli machen u daß i morn guet erwache! Amen!“ Das si ungsfähr die paar Sächeli, won es em liebe Gott Abe für Abe z'säge het. Und jez streckt es d'Aermli us u nimmt ds Müetti an es Aerveli: „Guet Nacht, Muetti, schlaf wohl! - „Bhüet di Gott, Friedeli. Schlaf ou guet!“ Si gäh enand no nes Müntschi. D'Muetter erwütscht ihres uf die rächti Backe, ds Friedeli überchunnts mitts uf d'Sirne. Nachhär steit d'Muetter uf, dräiht ds Liecht ab u zieht d'Stüblistür hübscheli hinter sich zue. „Aendtlige!“ chuppet Hans. „Das isch wieder einisch e Kumedi gsi mit däm Strupsli!“ - „Hets di grüsli gschiniert bim Lehre?“ - „Neue schier! Wirbelsinnig hätt me chönne wärde, we me doch afa settig schwär Rächnige ushet!“ - „Chan der öppis hässe?“ - „Nei, i mueß se sälber mache, süsch weiß i de morn nid wie usflöse!“ Drufabe stillets für nes Rüngli. D'Mnetter nimmt e Schnizer us der Tischschubladen u saht ärstig a rüschte. Sie hets los; flingg daß nüt eso zieht sie de Bohne d'Fäden ab. Die dicke, zäjie bricht sie mitts abenand u tuet sen apartig. Sie schaffet rückig, da gits nüt use z'höüsche; aber der Bohnebärg isch eländ höch, un es wär ere lieb, wenn ds einten oder andere vo de Burschli mit den Ufgaben fertig wurd u no chli chönnt speiche . . . „Wie schrybt me für Spinnhupele?“ fragt ungsfin net ds Meieli. D'Muetter mueß gwüß es Momäntli studiere. „Für Spinnhupele? — Spinnenneß gloubeni — oder Spinnweben!“ „Weles jez?“ wott ds Meitschi wüsse. „Lis sälber use; es si allwág bei di Wörter rächt.“ „De schryben i Spinnweben“, erchennt ds Meieli, u nachhär saht d'Fädere wieder a chraze. Du d'Muetter macht sich wieder a ihres Wärc. Aber sie het no keis Doze Bohnen abgfädet, saht der Bueb a wehbere: „Das isch es Gstürm i däm Rächningsbüechli! I chumen eisach nimme drüber!“ - „Si sie sövel schwär?“ - „Nei, das nid. Numé weiß i geng nid wie apacke!“ - „Bi welere bisch ase?“ begährt d'Muetter Uskunft. „Bim zwöüesibezgi. Das isch ganz e verdräjiti!“ - „Zeig einisch!“ Der Bueb reckt ere ds Büechli über e Tisch u wñst mit em Zeigfinger uf das böse Nummero. Langsam list d'Muetter: „Von den am 31. Dezember 1925 in der Schweiz verkehrenden Automobilen waren fabriziert worden: In der Schweiz 1907 Personenwagen, 3985 Lastwagen. Im Ausland 26790 Personenwagen, 4396 Lastwagen. Welche Schlüsse gestattet diese Uebersicht

in bezug auf die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Automobilfabrikation?" D'Muetter studiert u spintisiert. Sie chunnt wahrhaftig ou nid rächt nache. „Jä — was soll me da überhaupt rächne?“ fragt sie ändtlige. „Wenn i das wüft!“ chlöönet der Bueb. „I ha fange zämezelt, wie viel Auto daß überhaupt fahre, hiesigi un uszändisch; aber jez weiß i nümme wyter.“ D'Muetter list d'Usgab no einisch düre. Wort für Wort chüschtiget sie ds ganze Problem u wird glich nid klueg drus. Fählt weni, sie fahrt sich no a schäme, daß sie nid cha raten u hälfe. Das isch zwar läz von ere — aber gang me! Schön ischs halt nid, wenn me vor de Chinge quasi als es Babeli dasteit wo nüt cha u nüt weiß . . . „Ueberspring du die u mach ase ds Dreiesibezgi!“ schlaht sie schließlich em Bueb vor. Dä isch bloß zur Helfti hverstande: „Was seit de der Lehrer?“ - „Dä wird die chuum schlücke, wenn d'ihm ds Muul gönnisch u seisch, du heigsch d'Usgab nid verstanden u d'Muetter ou nid.“ Hans mugget u brummlet no nes Rüngli, aber z'letscht am Aend schickt er si dri u geit uss Dreiesibezgi los. Das het zwar ou finer Tücke; hingäge isch es doch weniger es Ghürsch weder ds Nummero vorane. Der Bueb het ömel alli Hoffnig, er chöm der Sach no hinecht uf d'Sprüng. Du d'Muetter nimmt e früschen Alouf u macht sich wieder hinter d'Bohne. Die lengschi Zyt het si nid einisch der Chops uf vo ihrer Arbit. Erscht wo d'Sumiswäldere nüüni schlaht, erchlüpft sie u fahrt d'Burschli a mahne: „Für euch ischs ou Zyt! Sit er no nid fertig?“ - „Sofort!“ gäh sie zwöüstimmig Bscheid.

D'Muetter weiß ase, was das „Sofort“ bedeutet. Und richtig mueß sie no zwöümal pattiere, bis wenigstens Meili d'Fäderen ableit u re ds Ussatzheft zueche git: „Müetti, gäll, du lisisch mer der Sädel einisch düre!“ Sie unterzieht sich willig u fahrt a läse. Sie het rächt Freud a Meielis Kunschtwärch, ömel am Inhalt. D'Schrift darf sie scho weniger riiehme, u vo me Halbdoze Druckföhler isch sie gar nid erbout. „Schuhle“ mit h gschribe — das düunkt se chli strängs für sones großes Meitschi. 's Meili überchunnt e Rüssel — kei pfäfferete, aber doch e Rüssel — u die paar strübschte Schnitzer mueß es no verbessere. Nachhär darf es finer Schuelsache furtruume u wägzüglen uf Bettehuse. „Tez chönnt i no chli hälfe Bohne rüschte? . . .“ döpperlet es hübscheli a. „So so, jez, wo ni bal fertig bi?“ „I ha drum wägem Ussatz . . .“ „Weiß scho! Und jez geisch tout de suite untere!“ Chuum het es der Muetter ds Guetnachtmiütschi gäh un isch abtäselet, rangget ou Hans hinter em Tisch vüre. Er versorget Hest u Rächnigsbüechli im Schuelsack, ds Tintegütterli stellt er dinne uf Batter's Sekretär. Im Verbygang brösmet er vüre: „Müetti, i hätt der de no nöüis z'schnurpse.“ „Für hinecht?“ „Jo — was soll i säge . . es mueß ja nid grad zwängt si; aber froh wär i scho, wenn d'mers no hinecht miedsch.“ Es isch keis guets Zeiche, wenn er so um d'Sad)

üme redt; d'Muetter kennt nen ase. „Was hesch ächt wieder verhügt? Sägs grad!“ Von ere Stuehllähne nimmt er sis Schuelchutteli u leits der Muetter uf d'Schoß: „Die einti Chuttetäsché isch chli los!“ Sie leit der Schnizer ab u liegt der Schaden a. Und no grad einisch erchennit sie, daß Hans wenigstens nid übertriebe het. Neue schier isch die Chuttetäsché chli los! Abegschränzt isch sie bis unterus u ds Fuetter verrisse. „Du bisch mir e Hüzer!“ balget d'Muetter. „Wie hesch das jez wieder agattiget?“ - „I has gwüß nid ärpräß gmacht, Müetti! Weisch, im Schuelhus het es z'unterscht uf em Stägegländer e runde möschige Chnopf. A däm bin ig ebhanget.“ - „Bim Überütsche, gäll?“ „Ja . . .“ git er chli muufjige zue, u nachhär zieht er der Aecken es biżeli y. Er erwartet e tüechtigi Chopfwäschete. D'Muetter het ihm halt scho so mängisch zuegsproche gha, er müeß chli sörger ha zu sine Chleider . . . Aber er angshitet vergähe. Keis Wort müeß er ghöre. D'Muetter leit ds Chutteli uf d'Syte, reckt wieder na'm Schnizer u gryfft ds letsch Hämpfeli Bohnen a. Das git em Bueb der Boge. Daß er keiner Reprosche müeß ysacke, macht ihm viel meh Ndruck weder e längi Strafpredig. Und ou das trüebe Wüchlī freut ne gar nüt, wo untereinisch Müettis Stirne überschattet. Es Rüngli steit er hinter ihrem Stuehl, mit brönnige Backen u roten Ohre. Nachhär springt er usen i d'Chuchi u reicht ds Chörbli für ds Abzüg. Nferig saht er a abruume. Mit der Mählbürschte wüscht er e paar verzüttet Fäden am Bode zäme. Die grüsschtete Bohne treit er use; schließlich hilft er ds Wachstuech wieder uf e Tisch legen u d'Stabälle zueche stelle. „Danke, Hans!“ seit d'Muetter. „Isch gärn gscheh. Guet Nacht!“ Er git ere es Müntschi; sie strycht ihm hübscheli über ds Haar, es einzigs Mal bloß, u gitt ihms zrügg. Mit eme churze Blick streipft er ihres Gsicht — ds Wüchlī isch wieder furt. Da schnuppet er uf, u mit liechtem Härze chlätteret er usen i sis Gade. Es schlaht grad halbi zähni, wo d'Muetter e Nähtlig Faden hzieht. Sie müeß chli gnue tue derbi; d'Auge wei eifach nimme rächt. Us gnue use wär die Schnurpferei jez nid no ds Nötigste gsi. Aber wie ne Ziguener darf me Hans morn nid i d'Schuel schicke, u ne ds Sunntigchutteli machen a z'legen, isch ou nid ratsem. Also — no nes Viertelstündli Gedult! Stich für Stich näiht sie d'Täsché wieder a. Gwüß erliest ere das no chli der Chopf; sie het schließlich nid Schnydere gstudiert, u doch sött z'letscht alls öppen e Gattig mache. U nid z'vergässe, sie isch müied. Ohni daß sie wott, würde d'Stiche geng chli lenger. Wän verwunderets? Aendligen ischs erstritte. Sie steckt d'Nadlen i ds Gusechüssi, versorget ds Fadehörbli im Näjitischli u hänkt ds Chutteli wieder über d'Stuehllähne, daß Hans am Morge nume no bruucht dri z'schlüüffe. Und jez macht sie würklig u wahrhaftig Fürabe. Heift das, ds Zyt müeß sie no ufzieh u für ds Friedeli es Paar früschi Strümpfli zwäg lege, ds Büzi use lah u verusse ds Liecht löſche. Aber

nachhär darf sie sich ergäh. Wo sie der Chops uf ds Chüssi leit u d'Hand uf em Dachbett zäme het, falle-re der glych Momänt scho d'Auge zue. „Hoffetlich isch morn guet Wätter, so chan i bizhnen asah Wösch hänke . . .“ Das isch ihre letschte Gedanke. U nachhär schlumeret sie n — ohni Baldriantröpf u ohni Schlafliedli.

Ernst Balzli. Us „Der kleine Bund“ Nr. 20, 15. V. 1938.

## D'Mueter.

... Usen Sunnshytheimet vorem Wald isch d'Mueter yne cho, us ihrem Batterhuus im Riedholz, wo s Liecht vo de Schneebärgen, dr blau Himmel dur d'Pfäister id Stuben yne gschinne het. Oder ischs i de blauen Auge gläge, im Glanz vo ihrne brune Hoore! I weiß es nit! I weiß nummen eis: aß üssi Mueter es Härz voll Sunneschyn gha het, wo allne Schatte und feistere Wulchen z'troz, wo öppen über übers Burehuus im Waldtal hinte gsahre sy, nie het usghört schyne, wo Heiteri gäh het i de Stube, im ganze Huus, im Ma, i de Chindere, i Chnächt u Magd, i glaube gar no i de Tiere im Stahl, jo, cha sy no im Gwächs und i de Meien vor de Pfäisteren und im Garte. Oder worum sy sie denn eister zu der Mueter cho, die Nochbersfrau, wenn sie Gsööm und Sehlig, Meieschöfli brucht hei: „Frau Reinert, was dir säihet, ohni Gspaß, s isch grad, wie wenns e bsun-deri Chraft hätt zum Wachsen und zum Blüeihe.“ Wenn men aber teufer häti chönnen yneluege, hätt me gspürt, aß die Sunne us ihrem Glauben use cho isch. Usen Glaube? Jo, ne Glaube, aß jedes Ding us s'Hergetts Garte sy Wyfig übercho het uf e Wäg vom Meister, und aß jedes Chörnli sys Zeiche treit. — I ha das lang nit gwüft, bis ig spöter drno sälber ha lehre d'Augen ustue und gseh ha, wie d'Mueter s Ungfehl, wo a keim Burehuus verbygoht, het wüsse z'träge und üsem Batter liechter gmacht und abgnoh het. Isch es Fähljohr gsi im Fäld oder i der Hoflet, hets gheizé, bi der Mueter: „Eh, der Herrgett wird öppe scho wüsse, worum aß ers spart; me scheikt denn syni Gobe wider besser s nächste Jahr!“ Isch eis chrank gsi von is, het si tröstet: „Gäll, wenn mr wider gsund sy, weimer eis singe und nie meh Trüebsal blose!“

Jos. Reinhart „D'Mueter“. Us „Solothurner Lüt“  
Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

## Bim achere.

's isch arig, fahr i 's Hageloh,  
No chunnt's mer allemol so vor  
Der Ätti müeßi neume cho . . .  
Deis mit em Chillhof syg nit wohr.

Fryli, lueg i überdure,  
No gwahr i nüt as myni Fure.  
Und einewäg, do säg was d'wit,  
I gspür's, der Ätti isch derby  
Und luegt, aß's joo nüt Lätzis git . . .  
I mach der's rächt, chausch rüejig sy!  
Uud teet i jedes Stück verhudle,  
Do usse chönnt i nie go strudle!

Weiß woll, was 's mit dem Acher isch!  
Deis hangt mer myner Läbtig a,  
Wo d'zue mer saisch, ob d'gange bisch  
De wöllsch kei Totemaie ha,  
Me sell der öppis anders lo:  
Ee Hampfle Grund vom Hageloh . . .

Und sider . . . fahr i 's Hageloh,  
No chunnt's mer allemol so vor  
Du müeßisch überdure cho . . .  
Deis mit em Chillhof syg nit wohr!

Traugott Meyer. Us „Mueterguel“  
Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.